

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 26

Artikel: Koexistenz 1970 5. Der falsche "Status quo" in der bewegten Welt
Autor: Thompson, W.F.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Koexistenz 1970

5

Der falsche «Status quo»
in der bewegten Welt

Von Brigadegeneral W. F. K. Thompson

Der Autor unseres jetzigen Beitrags in unserer Untersuchungsreihe über Koexistenz war vor seiner Pensionierung als Brigadegeneral in der Planungsabteilung des britischen Generalstabes tätig. Gerade als Berufsoffizier warnt er vor einer separaten Beurteilung der militärischen Aspekte im ost-westlichen Spannungs- und Entspannungsfeld, die leicht zum trügerischen Schlaf im vermeintlich erreichten «Status quo» führt.

Etwas marxistischer denken, bitte!

Eine vollständige Entspannung ist ein strategisches Konzept, in dem alle Konfliktmöglichkeiten beseitigt worden sind. Es ist dies also ein rein theoretisches Konzept, das faktisch zwischen Staaten nie vollständig verwirklicht werden kann. Eine teilweise Entspannung, die weite Bereiche der Politik erfasst, ist dagegen durchaus möglich und existiert denn auch bereits zwischen Alliierten. Es ist aber auch möglich, zu einer Art Stillstand in bestimmten Bereichen, besonders dem militärischen, zwischen Nationen oder Gruppen von Nationen zu kommen, die an sich gegensätzliche Interessen verfolgen. Eine solche nur temporär bestehende Situation sollte aber nicht mit einer echten Entspannung verwechselt werden. Diese Form der Détente entspricht meiner Auffassung nach genau der gegenwärtigen militärischen Situation zwischen den Staaten des Warschauer Paktes und der NATO.

Diese Feststellung bringt mich aber sofort in ernsthafte Schwierigkeiten mit der Auffassung, wonach der militärische Aspekt in dieser Analyse ausgeklammert werden könne, weil kriegsähnliche Spannungen im Ost-West-Verhältnis angesichts des «Gleichgewichts des Schreckens» unwahrscheinlich seien.

Die zur Unterstützung nationaler Ambitionen und zur Verteidigung nationaler Interessen aufgegebenen Kräfte sind politischer, psychologischer, ökonomischer und militärischer Natur und sollten daher auch kombiniert angewandt werden. Von einem umfassenden Gesichtspunkt aus gesehen, scheint mir daher, dass gerade eine solche Feststellung ein gutes Beispiel für eine der ernsthaftesten Schwächen des Westens ist — dass er nämlich die politischen, militärischen und ökonomischen Aspekte eines einzigen Problems isoliert, statt im Zusammenhang betrachtet. Ein Marxist wird solche Fehler nicht machen, ist

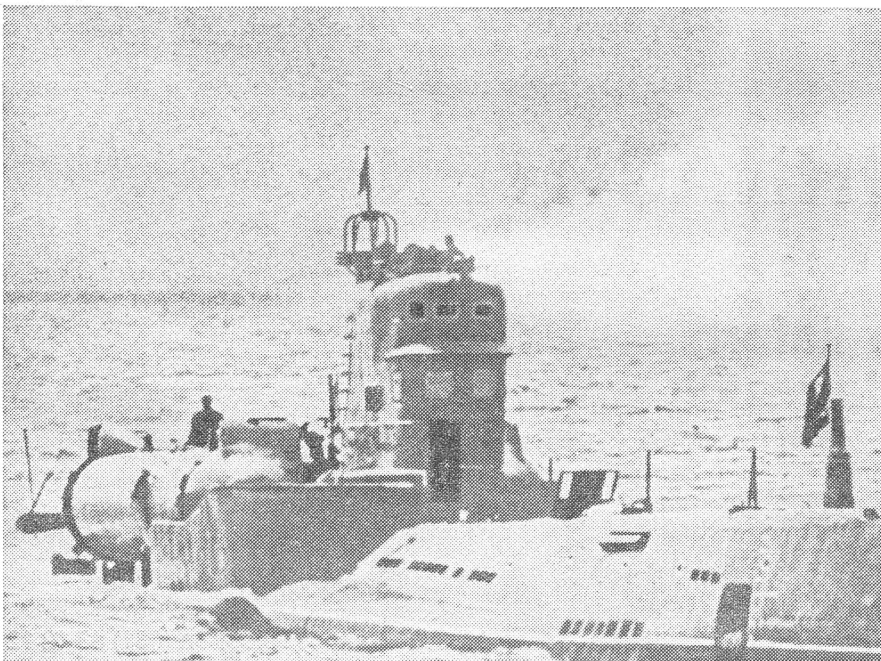
er doch dazu erzogen worden, eine Situation immer gesamthaft zu betrachten und alle relevanten politischen, militärischen und ökonomischen Faktoren miteinzubeziehen. Mit andern Worten: er ist fähig, in den Kategorien einer umfassenden, d. h. grossen Strategie zu denken. Wenn ein Kommunist dennoch oft falsch urteilt, so ist das bedingt durch das politische System, unter dem er arbeitet, denn es macht es einem Decision-maker schwer, objektive Informationen zu erhalten oder die zugänglichen objektiv zu bewerten.

Ich bin daher überzeugt, dass der militärische Aspekt bei solchen Ueberlegungen ganz und gar nicht ausgeklammert werden kann. Ein rein militärisches Gleichgewicht ist keineswegs gleichbedeutend mit einer echten Entspannung; es ist vielmehr gefährlich, diese beiden Dinge einander gleichzusetzen. Die Gewährleistung des militärischen Gleichgewichts hängt von kontinuierlichen politischen Anstrengungen und der Aufrechterhaltung eines wünschenswerten militärischen Gleichgewichtszustandes ab, und zwar auf allen Ebenen, nicht nur der nuklearen. Dessen Glaubwürdigkeit ist darüber hinaus untrennbar an politische, psychologische und ökonomische Faktoren gebunden.

Kleine Interdependenzlehre zur
Gegenwartsgeschichte

Eine politische Situation kann daher nicht getrennt von den militärischen Realitäten betrachtet, noch können diese Realitäten als statisch angenommen werden. Als Beispiele für die Interdependenz all dieser verschiedenen Faktoren seien folgende angeführt: Das erste ist die Definition der Aufgabe der Roten Armee, wie sie General Suwechin gegeben hat, als er in den dreissiger Jahren Kommandant der Frunse-Militärakademie war. Er definierte diese Aufgabe als «bereit zu sein, um den Baum zu schütteln, wenn die faule Frucht reif zum Fallen ist». Diese Definition — so scheint mir — steht durchaus in Uebereinstimmung mit der Rolle, die die Rote Armee seit dem Ersten Weltkrieg erfüllt hat, besonders ausserhalb der Grenzen des ehemaligen Russischen Reiches. Das zweite Beispiel: Die NATO leistet den militärischen Beitrag, damit der westeuropäische Baum nicht geschüttelt wird, während dauernde politische und soziale Anstrengungen dafür sorgen müssen, dass es keine faulen Früchte gibt. Als ich von 1948 bis 1950 Mitglied des Vereinten Planungsstabes des britischen Verteidigungsministeriums war, lautete unsere Auffassung hinsichtlich der Funktion von WEU und NATO wie folgt: ihre militärische Aufgabe besteht darin, in Westeuropa eine politische Konsolidierung herbeizuführen, indem man die nichtkommunistischen politischen Kräfte, besonders Frankreichs und Italiens, gegen ihre eigenen kommunistischen Parteien unterstützt, auf dass sich aus Furcht nicht ein neues «Prag 1948» erigne.

Das sind, kurz gesagt, die Gründe, warum ich glaube, dass der militärische Aspekt nicht aus solchen Ueberlegungen «ausgeklammert» werden kann. Man braucht ihn keineswegs in allen seinen Einzelheiten zu berücksichtigen, aber man muss es unbedingt — ich betone das — auf stra-



Die sowjetische Expansion findet zurzeit auf den Meeren (sowjetisches U-Boot unmittelbar nach Start einer Rakete)...

tegrischer Ebene, wenn die Ursache von Spannungen und die weltpolitische Situation von heute wirklich analysiert und eine adäquate Beurteilung erreicht werden soll.

Ideologie und Realpolitik: kombiniert, aber nicht identisch

Ich habe nicht die Absicht, in einem kurzen Aufsatz detailliert zu den Ursachen internationaler Entspannung vorzustossen, die heute zahlreich und sehr verschieden sind. Marxisten verstehen die Welt als einen dauernden Kampfplatz zwischen den progressiven Kräften (die sich, die Fahne der Zukunft in der Hand, auf den Kommunismus hinbewegen) und dem Kapitalismus, der unabänderlich dem Untergang geweiht sei. Ihre Aufgabe ist es daher, letzteren auf jede mögliche Art und Weise zum Verschwinden zu bringen. Obwohl die messianischen Aspekte des Marxismus auch heute noch eine wichtige Rolle spielen, so glaube ich doch, dass die grösste Gefahr für die nichtkommunistische Welt nicht vom Kommunismus als Ideologie, sondern vom Kommunismus als einem Instrument des sowjetischen und chinesischen Imperialismus her droht. Denn Ideologie und «Realpolitik» haben klar getrennte Ursprünge, auch wenn sie oft eng miteinander verbunden sind.

Vor der Invasion der Tschechoslowakei schien es Anzeichen dafür zu geben, dass die zwei entgegengesetzten sozialen Systeme begannen, sich konvergierend zu entwickeln. Darüber hinaus schien es möglich, dass diese Entwicklung in absehbarer Zeit zu einer allgemeinen Regelung der Probleme des geteilten Europa führen könnte. Einige glaubten, eine solche Regelung wäre durch die Auflösung von Warschauer Pakt und NATO herbeizuführen. Andere wiederum, ich zähle mich zu dieser Gruppe, waren keineswegs überzeugt von der bisherigen Stabilität eines Europa der Nationalstaaten und sahen die Lösung eher in einer neuen europäischen Ordnung. Sie sollten von den Staaten des Warschauer Paktes und der NATO ausgehandelt und von den beiden Supermächten garantiert werden, die ausserdem ihre Truppen abzögen.

Unser Wunschenken ignoriert die bestehende Realität — und schafft unfreiwillig neue

Mit solchen Plänen machten wir uns natürlich reinen politischen Wunschenken schuldig. Unentschuldigbar um so mehr, als man nur die Berliner Mauer und den Eisernen Vorhang betrachten musste, um zu begreifen, wie weit wir in Wirklichkeit noch von einer tatsächlichen Entspannung entfernt sind. Mauer, Stacheldraht und Minenfelder teilen die beiden Deutschland und sind von den Kommunisten nicht etwa errichtet worden, um Feinde fernzuhalten, sondern vielmehr, um das eigene Volk nicht zu verlieren.

Wie die Situation aber wirklich liegt, das hat uns die bewaffnete Invasion der Tschechoslowakei und die Breschnew-Doktrin wieder mit voller Härte ins Bewusstsein zurückgebracht. Mit ihrem Vorgehen machte die Sowjetunion uns klar, dass sie unter gar keinen Umständen bereit ist, ihre hartgefrorene Westgrenze auftauen zu lassen. Die sowjetischen Divisionen werden daher — wie diejenigen Roms — meiner Auffassung nach erst dann zurückgezogen werden, wenn dies die Situation im eigenen Lande erfordert.

Was bezwecken denn aber die Sowjets mit dem Vorschlag einer europäischen Sicherheitskonfe-

renz, an der sie zum erstenmal auch eine amerikanische Anwesenheit akzeptieren? Um darauf eine Antwort zu geben, muss die weltpolitische Situation in die Betrachtung miteinbezogen werden, wobei ich den britischen Standpunkt betonen möchte, der sich von dem der meisten Europäer unterscheidet.

Dabei muss ich aber noch einmal der Auffassung widersprechen, wonach mit der Beilegung der Kuba-Krise, wenn nicht schon früher, beide Seiten mit wachsender Gewissheit erkannt hätten, dass mit militärischen Mitteln keine politischen Veränderungen herbeigeführt werden könnten und dass der Status quo in den Schwerpunkten des Ost-West-Gegensatzes erhalten werden müsse. Ich stimme bei, dass das nukleare Gleichgewicht beide Supermächte von einer direkten militärischen Konfrontation zurückhält. Ich würde ausserdem der Meinung beipflichten, dass die Sowjets einen guten historischen Blick für Einflussphären haben. Das Ergebnis dieser Situation scheint mir aber zu sein, dass die Lösung einer Krise sich zugunsten derjenigen Seite auswirkt, die konventionell überlegen ist. Das ist überdies genau das Moment, das in der Kuba-Krise den Ausschlag gab, wodurch die Sowjetunion zum Rückzug gezwungen wurde.

Die kontinuierliche Ausdehnung des sowjetischen Einflusses . . .

Wir brauchen zudem nur die Ausdehnung des sowjetischen Einflusses in Asien seit der Kuba-Krise zu betrachten und die Rolle zu untersuchen, welche die sowjetischen Streitkräfte dabei gespielt haben. Dann werden wir auch begreifen, was für eine bedeutende Aufgabe konventionellen Streitkräften nach wie vor in der gesamten Strategie zukommt. Während die Geographie auf nuklearer Ebene strategisch nur noch eine geringe Relevanz besitzt, hat sich ihre strategische Bedeutung auf konventioneller Ebene keineswegs vermindert. Was wir jetzt erleben, ist ein Spiel, das «Strategisches Schach» genannt werden könnte, und das zwischen den USA und der Sowjetunion ausgetragen wird. Es ist kein Spiel, in dem Territorien besetzt, sondern in dem politischen Einflussphären abgesteckt werden, ein Spiel, das entscheidend durch das militärische Kräfteverhältnis der Supermächte bestimmt wird. Lokale Krisen können bei diesem Spiel in eigene strategische Vorteile umgemünzt werden.

Was in der Vergangenheit feste Ueberseestütz-

punkte waren, sind heute Ueberflugrechte und die Benützung von Flugplätzen und Häfen in Krisenzeiten. Eine Position der Ueberlegenheit oder mindestens des Gleichgewichts kann konventionell dadurch sehr schnell geschaffen werden.

Genau das ereignete sich während der Kuba-Krise, als die Sowjets den Amerikanern ohne die Dame, nämlich ohne strategische Mobilität, gegenüberstanden und das Spiel aufgeben mussten. Seither hat die Sowjetunion diesen Fehler wieder gutgemacht und ist — zum erstenmal in der russischen Geschichte — zu einer führenden Seestreitmacht geworden. Die Sowjetunion hat also ihre Lektion gelernt. Im Mittleren Osten und in Asien ist sie nun daran, das Schachspiel neu zu setzen.

. . . und die Frage ihrer friedlichen Konsolidierung

Ich glaube, das von der Sowjetunion mit einer Diskussion der europäischen Sicherheit verfolgte Ziel ist die Garantie ihrer mitteleuropäischen Grenze, um sich auf die Ausdehnung ihres Einflusses in Asien konzentrieren zu können und ihren imperialistischen Streit mit China weiterzuverfolgen — eingeschlossen vielleicht sogar die Zerstörung des chinesischen Nuklearzentrums in Sinkiang. Der sino-sowjetische Konflikt geht ja sehr tief. Auch wenn er sich in ideologischer Verkleidung abspielt, so ist es doch im Grunde ein Kampf zwischen zwei Weltmächten, die tief voneinander unterschieden sind durch Rasse, Kultur und Charakter. Die umstrittenen Gebiete sind nicht mehr chinesisch als sie russisch sind. Es handelt sich um die nichtchinesischen Teile des Chinesischen Reiches, die der russische Imperialismus des 19. Jahrhunderts an sich gerissen hatte.

Für ihren Teil ist die Sowjetunion zum erstenmal bereit, die Amerikaner an den europäischen Konferenztisch zu laden. Vielleicht ist sie ausserdem sogar bereit, das amerikanische Degagement aus Südostasien zu erleichtern und die prekäre Situation West-Berlins unangetastet zu lassen, wenn ihr dafür ihre Grenze in Mitteleuropa garantiert wird. Aus all diesen Gründen, so glaube ich, muss die Frage einer Entspannung auf einen viel weiteren Hintergrund als dem Europas gesehen werden, ist doch dessen westliche

(Fortsetzung auf Seite 14)



. . . und auf dem Lande statt (sowjetische T-54-Panzer in der ägyptischen Armee).

Koexistenz 1970

(Fortsetzung von Seite 13)

Hälfte nichts weiter als ein kleines Anhängsel des eurasischen Kontinents.

Nun aber zurück zur Hauptfrage: Neutralismus und Entspannung zwischen Ost und West — Wunschtraum oder Realität?

«So tun als ob» ist keine Entspannung

Diese Frage in rein britischer Sicht zu beantworten, ist keineswegs leicht. Ausgehend vom bisher Dargelegten sollte es völlig klar sein, dass die Vorstellung, wir hätten bereits eine Art dauerhafter Ost-West-Entspannung geschaffen, für politisches Wunschdenken halte. Ein solches ist aber nicht nur gefährlich, sondern schwächt zugleich die Chancen für jenen europäischen Ausgleich, der für den Westen akzeptierbar ist.

Ich bemühe mich nicht weniger als die meisten «taubengleichen» Gegner des kalten Krieges, zwischen Ost und West eine echte Entspannung in weiten Bereichen herbeizuführen, und ich bin überzeugt, dass diese kommen wird. Eine solche Entwicklung wird aber lange Zeit benötigen und nur durch sehr viel Geduld und Festigkeit erreichbar sein. So zu handeln, als wäre eine Entspannung tatsächlich schon erreicht, wird höchstens jenen Prozess verlängern, durch den ein Uebereinkommen erreicht werden kann und führt uns schlimmstenfalls auch noch in zusätzliche Gefahr.

Die Invasion der Tschechoslowakei hat diese meine Ueberzeugung nicht entkräftet, sondern lediglich bewiesen, wie weit wir tatsächlich noch von einer Entspannung entfernt sind, die auch für Osteuropa und die Sowjetunion selbst keine gefährliche Umwälzung bringen würde. Wessen wir uns also im Moment erfreuen, ist ein militärisches Gleichgewicht, das weitgehend von den USA abhängt, die fähig und bereit sind, eine direkte Konfrontation mit der Sowjetunion in Mitteleuropa zu verhindern. Ein solches Gleichgewicht aufrechtzuerhalten, erfordert aber kontinuierliche Anstrengungen.

Wird es zu einer europäischen Sicherheitskonferenz kommen, so gibt es zahlreiche Probleme, die mit Nutzen diskutiert werden könnten, z. B. das Berlin- und das Abrüstungsproblem. Aber es sind die Sowjets, die Garantien fordern, und es sind die Sowjets, die daher die Konzessionen anbieten müssen. Und es ist an uns zu bestimmen, unter welchen Bedingungen, wenn überhaupt welchen, es richtig ist, die Grenzen des sowjetischen Imperiums in Mitteleuropa zu garantieren. Hier wird es möglicherweise wichtige Unterschiede zwischen den USA und Westeuropa einerseits, unter den westeuropäischen Alliierten andererseits geben. Daher glaube ich, dass es von grösster Wichtigkeit für Westeuropa ist, vor Diskussionen mit den USA eine gemeinsame Position auszuarbeiten. Dasselbe sollte auch die ganze westliche Allianz tun, bevor sie Gespräche mit den Staaten des Warschauer Paktes beginnt. Ich kann nicht einsehen, dass Westeuropa viel anzubieten hat durch Konzessionen oder dass es sinnvoll wäre, das überhaupt zu tun.

In Grossbritannien gibt es in informierten Kreisen ein ganzes Spektrum von Ansichten über diese Probleme, besonders hinsichtlich der deutschen Frage. Jene, die ich hier wiedergegeben habe, verfügen jedoch über eine beträchtliche Basis in den beiden grossen politischen Parteien. Worin das britische Denken sich graduell von

dem der kontinentaleuropäischen Alliierten unterscheidet, ist die grössere Einsicht in die Notwendigkeit, die westeuropäischen Probleme in einem weltweiten Zusammenhang, in Relation zum Weltgleichgewicht und der Führungs rivalität zwischen der Sowjetunion und den USA zu sehen. Bezüglich der Masse des britischen Volkes, das mit seiner Stimme Regierungen bildet und stürzt, kann ich nur warnen, weil wir der Welt grösste Wunschdenker sind. Wir glauben, zum Schluss werde schon alles richtig werden. Diese Haltung ist Ausdruck unserer geographischen Situation und unseres Charakters. Er dauert trotz wiederholter anderer historischer Erfahrungen, die uns deren Fragwürdigkeit gezeigt haben, hartnäckig fort. Selten hat sich das britische Volk durch internationale Ereignisse oder Verteidigungsnotwendigkeiten aus der «splendid isolation» bringen lassen, wenn es sich einer offensichtlichen Katastrophe gegenüber sah oder schwer getroffen wurde. Andererseits ist es aber auch nur gerecht hervorzuheben, dass Grossbritannien in finanzieller Hinsicht einen viel grösseren Teil der Lasten für die Aufrechterhaltung des militärischen Gleichgewichts trägt als jeder andere europäische Alliierte.

Der sehr komplexe Neutralismus

Und nun zur Frage des Neutralismus. In einem Konflikt, der z. T. ideologischer, z. T. imperialistischer und nationalistischer Natur ist, ist diese Frage ganz besonders komplex. Die britischen Interessen schliessen eine neutralistische Haltung sowohl im ideologischen Kampf als auch gegenüber jedem Ereignis aus, das das Machtgleichgewicht in Europa oder Asien beeinflusst, auch wenn Grossbritannien dies naturgemäss möchte. Obwohl zum Wunschdenken neigend, verhalten sich die Briten nicht mehr wie Zaungäste, wenn sie erst einmal durch politische Ereignisse aufgerüttelt worden sind. Ich glaube, dies

trifft immer mehr zu, obwohl wir viele junge Leute haben, die sich ausserhalb dieser Gesellschaft und im Gegensatz zu ihr glauben.

Die Komplexität der Idee eines Neutralismus in der Ost-West-Auseinandersetzung wird am besten veranschaulicht durch die Situation der beiden ältesten Neutralen Europas, Schwedens und der Schweiz, die in Wahrheit ideologisch klar zum westlichen Lager gehören. Während sich der Westen im sino-sowjetischen Konflikt ideologisch neutral verhält, kann er dies nicht bezüglich der daraus resultierenden Konsequenzen für das Machtverhältnis und die Einflussphären. Auf welche Weise die westlichen Interessen dadurch bestimmt werden, hängt von der weiteren Entwicklung dieses Konfliktes ab.

Ohne nun weiter in die Materie eindringen zu wollen, kann ich meine Ueberzeugung dahingehend zusammenfassen, dass der Neutralismus weder generell für die Probleme Westeuropas, noch speziell für jene Grossbritanniens eine echte Lösung herbeizuführen vermag. Zum Schluss sei wiederholt, dass das bisher in der sogenannten Ost-West-Entspannung Erreichte nichts weiter ist als ein militärisches Gleichgewicht. Ermöglicht durch die NATO, schafft es den USA die Aussicht, eine direkte Konfrontation mit der Sowjetunion entlang des Eisernen Vorhangs zu verhindern. Aber die Ansätze für eine echte Entspannung mehrern sich dennoch in beiden Teilen Europas. Daher müssen sie entwickelt werden, obwohl die Zeit bis zur Ernte noch weit ist. Die Geschwindigkeit, mit der Samen zu Früchten werden, hängt dabei von den folgenden Kriterien ab: der innern Entwicklung der Sowjetunion, dem weiteren Verlauf des sino-sowjetischen Konfliktes, der Art und Weise, wie sich der Kapitalismus international weiterentwickeln wird und davon, was für Vorstellungen sich aus der Gärung der jüngeren Generation konkretisieren werden.

Der 3. Unionskongress der sowjetischen Kolchosebauern

Entfremdung vom Land

Von Michael Csizmas

Lenin pries 1917 die Bauern als künftige Gebieter ihres Schicksals und versprach die Enteignung des Grossgrundbesitzes und seine unentgeltliche Uebergabe an Bauern, die landhungrig waren. Trotzis Rote Armee gewann den Bürgerkrieg mit Hilfe von Bauern, die dort die Mehrheit der Mannschaften stellten. Stalin enteignete die Bauern und zwang sie im Rahmen eines gewaltigen Massakers, den Kollektiven beizutreten. Da die grosse Masse der Bauern nicht dafür zu haben war, den soeben erhaltenen und erkämpften Boden preiszugeben, wurden sie ausgerottet.

In einer Unterredung mit Churchill nannte Stalin selbst die Kollektivierung ein «schreckliches» Ringen, das Millionen kleiner Leute das Leben kostete. Dies erklärt, warum am Anfang des Krieges zwischen Deutschland und der Sowjetunion sich die Russen massenhaft ergaben und die Wehrmacht in vielen Dörfern als Befreier begrüsst wurde — bis man sie kennenlernte. Die Kolchosebauern sind in der Sowjetunion nach wie vor die regimfeindlichste Klasse.

Für die «Fehler» in der Agrarpolitik hat man immer wieder Sündenböcke gefunden. 1953 nannte man Berija — dem die Landwirtschaft niemals unterstellt gewesen war — als Hauptschuldigen, 1956 Stalin, und heute wird Chruschtschew als «Bauernfeind» abgestempelt. Wie die ungarische Bauernzeitung «Szabad Föld»

nach seiner Absetzung meldete, fehlte in seiner Aera tatsächlich auf dem Tische vieler Sowjetbauern sogar das tägliche Brot. Zum drittenmal in 52 Jahren trat am 25. November ein Unionskongress der Kolchosebauern in Moskau zusammen, um die Möglichkeit einer Verbesserung der kläglichen Ergebnisse sowjetischer Landwirtschaft zu erörtern. Er sollte ferner den von einer Kommission unter der persönlichen Kontrolle von Breschnew ausgearbeiteten Entwurf des neuen Musterstatus bestätigen.

Das erste Musterstatut der Kolchosen wurde auf dem Höhepunkt der Kollektivierung, im Jahre 1930, erarbeitet. Das jetzt gültige Statut war 1935 beschlossen worden. Das neue Musterstatut wird die Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft oder die soziale Lage der Kolchosebauern nicht